

Harald H. Zimmermann

## **Informationswissenschaft in Saarbrücken - eine Standortbestimmung -**

### 1. Vorgeschichte

Wenn sich an einer Hochschule ein neuer Schwerpunkt in Forschung und Lehre entwickelt, so kann dies verschiedenste Ursachen haben. Die Gründe lassen sich für die Universität des Saarlandes in Saarbrücken im wesentlichen auf folgende Fakten bringen:

- Im Rahmen des "IuD-Programms" der Bundesregierung war die Errichtung einer Reihe sog. Fachinformationszentren vorgesehen. Das Saarland ist daran interessiert, Sitzland für das Fachinformationszentrum "Geisteswissenschaften" (FIZ 14 in der Nummerierung des IuD-Programms) zu werden. Die Einrichtung eines Lehrstuhls für Informationswissenschaft (sowie einer entsprechend benannten Fachrichtung) und eine - wenn auch bescheidene - Grundausrüstung mit Personal- und Sachmitteln sollten den politischen Willen des Landes unterstreichen, in der Frage des Aufbaus einer Infrastruktur zur Fachinformation aktiv mitzuwirken. Zugleich sollte die wissenschaftliche Forschung und Lehre ausdrücklich die vorgesehenen Aktivitäten des Fachinformationszentrums flankieren. Gegenwärtig scheint dieses Gesamtkonzept aufgrund der allgemeinen Entwicklung im IuD-Bereich und der Haushaltssituation der öffentlichen Hand bereits Makulatur, wenn auch zumindest der politische Wille des Landes zu einer (ggf. angepassten) Fortentwicklung dieses "Saarbrücker Modells" besteht, die praktische Fachinformation mit (vielfältigen) Forschungen zu informationswissenschaftlichen Fragen in Wechselwirkung zu bringen. (Dass die bisherige "Nichteinlösung" des Konzepts auf die gesamte Entwicklung der Informationswissenschaft in Saarbrücken eher negative Auswirkungen hat, braucht nicht weiter betont zu werden.)
- Bereits in den 60-er Jahren beginnt sich an der Universität des Saarlandes ein Schwerpunkt zur maschinellen Sprachdatenverarbeitung zu etablieren, an dem Wissenschaftler v.a. aus der Sprachwissenschaft sowie der Computerwissenschaft beteiligt sind. Neben der Grundlagenforschung zur "Computerlinguistik" werden bereits frühzeitig anwendungsorientierte Modelle entwickelt, für die zunehmend Möglichkeiten in der Fachinformation untersucht wurden und werden (Themen: Maschinelle Übersetzung, Automatische Indexierung). Mit der Einrichtung der Fachrichtung Informationswissenschaft konnten somit Interessen grundlegender Forschungen zur elektronischen Sprachdatenverarbeitung (wie sie am Sonderforschungsbereich "Elektronische Sprachforschung" - SFB 100 - vorliegen) mit den Interessen zur Überwindung von Sprachbarrieren in der (Fach-)Information und -Kommunikation verknüpft werden: auch dies eine "Symbiose" - allerdings mit positiven Vorzeichen.
- Trotz aller "äußerlichen", d. h. technischen, personellen und inhaltlichen Rahmen-setzungen war die allgemeine Grundlage für die Etablierung von Forschung und Lehre in Informationswissenschaft an dem Konzept des Sachverständigenkreises "Ausbildung" des BMFT zum IuD-Programm orientiert. Dieses Konzept sieht u.a. schwerpunktmäßig die Schaffung von (Teil-)Studiengängen in Informationswissenschaft vor. Dementsprechend ist das Studienfach Informationswissenschaft als Haupt- oder

Nebenfach im Rahmen eines Studiums an der Philosophischen Fakultät eingerichtet (z.Zt. ist Promotion möglich, in Vorbereitung: Magisterabschluss), wobei eine große Durchlässigkeit zur Kombination mit Fächern außerhalb der Philosophischen Fakultät (z.B. Informatik, Wirtschaftswissenschaften) angestrebt (und bereits praktiziert) wird.

## 2. Grundlagen informationswissenschaftlicher Forschung und Lehre

Die gesamte wissenschaftliche Diskussion um Ziele und Verfahrensweisen einer "Informationswissenschaft" ist nicht erst durch die Erfahrungen bei der Verwirklichung des IuD-Programms geprägt worden. Dies bedeutet umgekehrt nicht, dass aus den entsprechenden Entwicklungen bei der Realisierung des IuD-Programms, aus den Problemstellungen eines Leistungsplans "Fachinformation", aus dem jüngsten Gutachten des Bundesrechnungshofs nicht wiederum Erkenntnisse gewonnen werden können, die für eine Gestaltung der Ziele und Inhalte einer Informationswissenschaft an der Hochschule Wirkung zeigen.

Andererseits hemmt eine übertriebene Orientierung an der tagespolitischen Situation jedoch die dringend erforderliche grundsätzliche Entwicklung dieser Wissenschaft. Es liegt bereits im Wesen der Freiheit von Forschung und Lehre, dass sich ein Wissenschaftler (und damit auch eine Disziplin) in eigener Verantwortung, aufbauend auf bestmöglichen Erkenntnissen, den Aufgabenbereich sachbezogen abgesteckt. Die wissenschaftliche Behandlung des Problems der Informations- oder Wissensvermittlung darf sich vor allem nicht zu sehr durch äußere Grenzziehungen beschränken lassen. Gerade eine junge Disziplin wie die Informationswissenschaft kann zudem durch eine vorschnelle Abgrenzung in ihrer Entfaltung eher gehindert werden. (Andererseits versteht sich von selbst, dass der Eindruck vermieden werden muss, als beschäftige sich Informationswissenschaft mit allem und jedem. Insbesondere gilt dies für den einzelnen Wissenschaftler.)

Wo aber liegt der "Gegenstandsbereich" der Informationswissenschaft? Reicht es aus, auf die Probleme einer "arbeitsteiligen Gesellschaft" hinzuweisen - den wachsenden Informationsbedarf, die zunehmende Publikationsflut und deren Bewältigung(en) durch neue (technologische) Verfahren? Oder liegt der Gegenstandsbereich in dem Problem der "Informationsgesellschaft", v.a. dem Begreifen der Informationswissenschaft "als Konsequenz der individuellen Problembewältigungssituation des Individuums der Moderne" (Wersig 1982, S. 217)? Oder ist Informationswissenschaft ein Instrument moderner Informations-Technologiepolitik, v. a. zur Vermeidung negativer Informationstechnologie-Folgen (Steinmüller)?

Auch wenn das IuD-Programm in seinem Bezug zur Fachinformation ein (wohlbegründeter) Anlass für die "Organisation" einer Informationswissenschaft an Hochschulen ist, auch wenn Probleme der Fachinformation (zumal viele davon noch ungelöst sind, z.B. das Problem der Interaktion Mensch-Computer bei der Informationserschließung) eine zentrale Rolle spielen, so darf sich die Informationswissenschaft nicht hinter derartigen "praktischen" Forderungen verschanzen. Von daher muss zumindest der Ausgangspunkt einer Informationswissenschaft sein, den Prozess menschlicher Information und Kommunikation in seiner systematischen Ganzheit und Komplexität sowie in den Wechselwirkungen der Beteiligten zu begreifen. Dies bedeutet u.a.:

- Die Behandlung des Problems der Information bzw. Informationsvermittlung lässt sich nicht auf Fachinformation beschränken. Probleme bürgerbezogener bzw. bürgernaher Informationsvermittlung (etwa - um ein Beispiel zu geben - bezüglich der Ursachen und Auswirkungen des "sauren Regens"), des Informationsflusses in gesellschaftlichen Gruppen (z.B. - um ein weiteres Beispiel zu geben - der

Gewerkschaften) sind ebenso ein Forschungsgegenstand wie die Bewältigung des Zugangs zu einem breitgefächerten und multifunktionalen Informations- und Kommunikationssystem, wie es z.B. das "Informations-Warenhaus" Bildschirmtext darstellt.

- Informationsvermittlung lässt sich nicht auf technische Kommunikation beschränken. Auch wenn informationstechnologische Entwicklungen derzeit ein zentrales Thema bilden (und in Saarbrücken hierzu ein besonderer Schwerpunkt existiert), so sind solche Verfahren lediglich als ein (hoffentlich nützliches) Werkzeug oder Vehikel zu betrachten, v.a. sollte man nicht außer Acht lassen, dass menschliche Entscheidungsprozesse (vielleicht aufgrund der Erfahrung, dass das Zusammentragen und Selektieren noch so vieler Fakten noch keine absolute Gewähr für Vollständigkeit und Zuverlässigkeit geben) eben nicht (oder häufig genug nicht) rationalisierbar sind, dass die informelle, subjektive und persönliche Information und Kommunikation (deren informationswissenschaftliche Erforschung m.E. noch im Anfang steht) z.B. auch in der Fachinformation eine große Rolle spielt.
- Dem Aspekt der Wechselwirkung der am Informations- und Kommunikationsprozess Beteiligten kommt für die Informationswissenschaft eine besondere Rolle zu. So hat sie nicht nur die Interessen des Informationsrezipienten zu berücksichtigen (hier liegen allerdings besondere Schwerpunkte einer "sozialwissenschaftlichen" Informationswissenschaft), sondern auch die Interessen des Informationsproduzenten und ihm zuzuordnende Komponenten (z.B. Copyright, Verlagswesen) und auch (aber nicht nur - wie es z.B. die Bibliotheks- und Dokumentationswissenschaft häufig tun bzw. getan haben) die Interessen der Informationsvermittler.

Unter diesen Vorzeichen wird die Informationswissenschaft zu einer Grundlagenwissenschaft, die den Menschen (als Individuum wie in sozialen Bindungen) mit seinen Problemen der Informationsproduktion, -vermittlung und -rezeption zum Gegenstand macht und Problemlösungen sucht, (bzw. daran mitarbeitet), die diesen Gegenstand menschenwürdiger zu bewältigen helfen. Insofern gehört das Informationsrecht Steinmüllerscher Prägung als eine spezielle Informationswissenschaft ebenso dazu wie das Berliner Konzept einer benutzerorientierten Informationswissenschaft (Wersig 1982, S. 214 führt zwar den Begriff "Akteur" anstelle von "Benutzer" ein, allerdings augenscheinlich nur, um den "Rezipienten" aus einer eher passiven in eine aktive (handelnde) Rolle zu bringen); eine Behandlung von Fragen der Fachinformation (wie sie das Konstanzer Konzept vorsieht) ist eher als ein (sicherlich nützlicher) Konzentrationsaspekt zu sehen.

### 3. Das Saarbrücker Rahmenkonzept

Die Einbindung der Informationswissenschaft als Fachrichtung in den Fachbereich Grundlagen- und Geschichtswissenschaften an der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes ist unter diesen Vorzeichen mehr als ein organisatorischer Akt. Zuvor standen in Saarbrücken u.a. die Zuordnung zur Informatik (wegen des besonderen Schwerpunkts Informationstechnologie) und eine Zuordnung zum Fachbereich Neuere Sprach- und Literaturwissenschaften (wegen des besonderen Schwerpunkts der maschinellen Sprachdatenverarbeitung) zur Diskussion.

Mit der Zuordnung zu den Grundlagenwissenschaften (u.a. sind in diesem Fachbereich die Fachrichtungen Philosophie und Theologie vertreten) sollte zumindest der Anspruch auf den Aufbau einer - zugegebenermaßen erst längerfristig erreichbaren - allgemeinen grundlegenden

Wissenschaftsrichtung festgehalten werden. Angesichts der personellen und wirtschaftlichen Situation ist dieser Anspruch derzeit nicht oder nur rudimentär einzulösen (zur unmittelbaren personellen Verfügung stehen aus Landesmitteln 1 C4-Professur und 1,5 Stellen BAT Ha).

Dennoch wurde versucht, einen Gesamtrahmen zu schaffen, der folgende Kennzeichen trägt:

(1) Die informationswissenschaftliche Lehre und Ausbildung bietet in einer ersten Phase dem Studenten eine allgemeine Grundlegung und Einführung in den gesamten Gegenstandsbereich unter exemplarischer Berücksichtigung informationstechnologischer und -linguistischer Fragen. In einer zweiten Phase erfolgen tätigkeitsfeldbezogene Schwerpunktsetzungen, wobei als Schwerpunkte derzeit die Bereiche Fachinformation, Information Management, Publikumsinformation und Informationsindustrie behandelt werden (vgl. dazu ausführlich den Beitrag von W. v. Keitz), die einen möglichst weiten Gegenstandsbereich einbeziehen.

(2) Die informationswissenschaftliche Forschung ist exemplarisch. Gegenwärtig konzentriert sie sich einerseits auf Fragen der Überwindung von Informations- und Sprachbarrieren in der technischen Information und Kommunikation mit dem Ziel, grundsätzlich bereits vorhandenes Wissen besser zu distribuierten. Dies wird konkretisiert in der Einbeziehung von Verfahren der automatischen Texterschließung (Referenz-Indexierung) und Verfahren zur maschinellen Übersetzung. Ein zweiter Schwerpunkt ist die Nutzung neuer Techniken für die betriebliche Information ("Bürokommunikation" i.w.S.). Hierzu erfolgen Untersuchungen zu betrieblichen Archivierungssystemen und zur Nutzung neuer Telekommunikationsmöglichkeiten (wie Bildschirmtext, Breitbandkommunikation). Weitere Einzelheiten sind den Beiträgen von E. Kroupa, D. Schmitt und J. Peters zu entnehmen.

Mit dieser Konzeption wird einerseits den gewachsenen Schwerpunkten und Ressourcen in Saarbrücken Rechnung getragen, zugleich werden besonders problemträchtige Fragen der 80-er Jahre behandelt (vgl. hierzu z.B. den Leistungsplan Fachinformation). Es muss jedoch betont werden, dass bei entsprechendem Ausbau der Ressourcen bzw. unter Nutzung weiterer an der Universität vorhandener Kapazitäten mittel- und langfristig eine breitere Ausfüllung des Gesamtrahmens angestrebt wird. Hierzu ist eine intensive Mitarbeit der Universität, des Landes und des Bundes erforderlich, die nach aller Erfahrung getragen sein wird von den Ergebnissen der ersten konkreten Schritte. In keinem Falle darf aus den aufgrund der begrenzten Kapazitäten notwendigen Einschränkungen der Schluss gezogen werden, die Informationswissenschaft an der Universität des Saarlandes sei grundsätzlich begrenzt auf aktuelle Fragestellungen und informationstechnologische Forschungen.

## **Referenzen**

Wersig, G. (1982): Trennen sich die Wege? Neue Orientierungsmuster der Informationswissenschaft angezeigt. Nachr. f. - Dokum. 33 (1982) S. 213-218.

Steinmüller, W. (1981/1982): Informationstechnologie und Informationsrecht. Nachr. f. Dokum. (4 Folgen).

Kuhlen, R. (1983): Jetzt "Reaganomics" der Fachinformation? (masch. verf., Artikel für FAZ vorgesehen).

Programm der Bundesregierung zur Förderung der Information und Dokumentation (IuD-Programm) 1974-1977. Bonn 1976.

BMFT-Leistungsplan Fachinformation. Planperiode 1982-1984. Bonn 1982.

Gutachten über die Fachinformation in der Bundesrepublik Deutschland. Der Präsident des Bundesrechnungshofes als Bundesbeauftragter für Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung (BWV). Bonn 1983.